

Wer sich nicht an die Vergangenheit erinnert, ist dazu verdammt, sie zu wiederholen.

Wir wenden uns an die Öffentlichkeit als Nachkommen von Angehörigen des Hamburger antifaschistischen Widerstands, die zwischen 1933 und 1943 im Stadthaus – damals Sitz der Hamburger Polizei – von der GESTAPO misshandelt worden sind. Schon bald nach dem 30. Januar 1933 waren Misshandlung und schwerste Folter bis zum Mord regelmäßig Teil der dort erfolgten Vernehmungen. In allen Erinnerungsberichten unserer Eltern und Großeltern und ihrer Freunde spielte das Stadthaus – ebenso wie das KoLaFu – eine ganz besondere Rolle als Ort des Schreckens.

Schon 1948 stellten „die politisch und rassistisch Verfolgten in der Baubehörde“ einen Antrag auf Errichtung eines Erinnerungsmals im damals noch vorhandenen ehemaligen „Bereitschaftsraum“, in dem die Verhafteten auf ihre Verhöre warten mussten. Sie schrieben an Senator Dr. Nevermann: *„Seit Menschengedenken sah kein anderer Raum in Hamburg so viel seelische Qual, soviel Verzweiflung, soviel unverschuldete Not wie dieser. Sorgen Sie, sehr geehrter Herr Senator, bitte dafür, dass dieser Raum, dieser Vorhof zur Hölle, nicht mehr dem nüchternen Alltag dient: Ein schlichtes Denkzeichen möge von den Kämpfern und den Opfern für Menschlichkeit und Recht und Freiheit zeugen. Eine schmiedeeiserne Gittertür trenne den Raum vom Flur, einen Blick gewährend auf das Mal“.* Der Antrag wurde von Dr. Nevermann im Senat eingebracht, wo aber „grundsätzliche Bedenken erhoben wurden“, so dass er letztlich im Sande verlief.¹

1977 ergriffen Kolleginnen und Kollegen der ÖTV die Initiative für eine Erinnerungstafel am Eingang. Ältere Kollegen, die selbst in den Kellern gelitten hatten, hatten ihnen von der Geschichte des Hauses berichtet und die sollte nun öffentlich werden. Bis 1981 dauerte es, dass die Tafel endlich angebracht werden konnte.

Nun hat die Stadt Hamburg die ehemalige größte Folterkammer an der Stadthausbrücke an den privaten Investor Quantum verkauft. Immerhin gab es eine vertraglich festgelegte Forderung an den neuen Eigentümer, in dem Gebäude eine angemessene Gedenkstätte zu schaffen. Eine Gedenkstätte für all die Menschen, die dort während der Zeit des Nationalsozialismus gefoltert, gequält und ermordet wurden. Damit die Erinnerung an die wirklichen Helden jener Zeit nicht aus dem Gedächtnis der nachkommenden Generationen verschwindet. Die Erinnerung daran, dass es Menschen gegeben hat, die für eine Zukunft ohne Terror und Krieg bereit waren, ihr Leben zu geben.

Quantum hatte sich im Jahre 2009 verpflichtet, „in Abstimmung mit dem Denkmalschutzamt und der KZ-Gedenkstätte Neuengamme einen Lernort ... (Ausstellung, Seminare, Veranstaltungen, Inszenierungen, Dokumentationen) zur Nutzung des Stadthaus in den Jahren 1933 – 1943 (...) in geeigneten Räumen auf seine Kosten zu realisieren sowie dauerhaft den Betrieb und die öffentliche Zugänglichkeit sicher zu stellen.“ (Drs. 19/4555). Die KZ-Gedenkstätte Neuengamme wurde mit den inhaltlichen Vorarbeiten für die Einrichtung einer solchen Dokumentations- und Gedenkstätte in Erinnerung an die Opfer der Polizeigewalt in der Zeit des Nationalsozialismus beauftragt. Erste Zwischenergebnisse wurden im Jahre 2012 in einer Ausstellung im Rathaus präsentiert („Dokumentation Stadthaus.

¹ Dokumentation Stadthaus in Hamburg, Hrsg. ÖTV-Bezirksverwaltung Hamburg, April 1981

Die Hamburger Polizei im Nationalsozialismus“). Laut Antwort des Senats (Drs. 20/12554) sollte im Erd- und Untergeschoss eine Gedenkstätte realisiert werden, welche vom Betreiber zu konzeptionieren sei.

Jetzt erfahren wir, dass an der für die Gedenkstätte vorgesehenen Fläche eine Buchhandlung mit angeschlossenen Café entstehen soll. Oh ja, 70 Quadratmeter Ausstellung soll es auch geben! Vielleicht notgedrungen mit einer Plakette an der Wand, die man leicht übersehen kann: „Hier wurden zahllose Menschen gefoltert und ermordet“?

Diese Entwicklung fordert unseren entschiedenen Widerspruch heraus. Wir sind empört!

Dieses Stadthaus ist ein Sinnbild für die Unmenschlichkeit des nationalsozialistischen Systems in Hamburg. Es ist so oft die Rede davon, dass unsere Jugend Vorbilder brauche. Richtig! Die politischen Häftlinge, ebenso wie aufrechte Christen und andere Gegner des Regimes haben sich für ein demokratisches Deutschland geopfert, das ist ein Geschenk an das deutsche Volk, das nicht in Vergessenheit geraten darf. Ihre Namen, Bilder und Lebensgeschichten gehören an diesen Ort, nicht ein Café, in dem man sich zum gemütlichen Plaudern niederlässt!

Carl Burmester, der mit anderen den Widerstand der Hafen- und Seeleute organisierte, wurde die Treppe hinab zu Tode gestürzt.

Herbert Dau, der spätere Bürgerschaftspräsident, wurde wegen seiner Tätigkeit im sozialdemokratischen Widerstand im Gestapohauptquartier, dem Stadthaus, gefoltert.

Etkar André, kommunistisches Mitglied der Hamburgischen Bürgerschaft, wurde hier gefoltert, bis er nur noch eine einzige blutige Masse war.

Adolph Schönfelder, vor 1933 Polizeisenator der Stadt Hamburg, wurde von seinen ehemaligen Untergebenen mit besonderer Infamie „behandelt“.

Der 17jährige Helmuth Hübener, der selbstverfasste Flugblätter mit seinen Freunden verteilt hatte, wurde hier gefoltert, bevor er zum Tode verurteilt wurde.

Wenn von Besitzern historischer Gebäude im Umfeld der Stadthausbrücke unter Androhung von finanziellen Konsequenzen verlangt wird, bestimmte Vorlagen zur Gestaltung der Außenfassade zu erfüllen, warum kann man die neuen Besitzer des Palais nicht zwingen, den unterschriebenen Vertrag zu erfüllen und für eine angemessene Gedenkstätte zu sorgen? Stattdessen antwortet der Senat auf Anfragen der CDU und der LINKEN, man habe keinen Einfluss mehr auf die Vertragserfüllung. „Kann nicht“ heißt doch im Klartext „Will nicht!“ und das darf nicht hingenommen werden.

Ralph Giordano, Hamburgs berühmter Sohn, Verfasser der „Bertinis“ und Stifter des Bertini-Preises, der dreimal den Foltermethoden der Gestapo ausgeliefert war, sagte Zusammenkünfte im Hotel gegenüber ab, wenn er dabei auf das Stadthaus blicken musste.

Elie Wiesel sagte einmal: „Das Gegenteil von Liebe ist nicht Hass, sondern Gleichgültigkeit.“

Unterzeichnende:

Detlef Baade, Sohn von Herbert Baade
Peter Badekow, Sohn von Albert Badekow
Ruth Barriff, Tochter von Werner Stender
Jill Barriff, Enkelin von Werner Stender
Prof. Dr. Ulrich Bauche, Sohn von A. W. Bauche
Schura Bringmann, Sohn von Fritz Bringmann
Helga Buschmann, Tochter von Ludwig Levien
André und René Buschmann, Enkel von Ludwig Levien
Heike Dahlgard, Tochter von Hein Meyn
Vera Dele-Thälmann, Tochter vom Irma Thälmann
Bernhard Esser, Neffe von Alwin Esser
Petra Fabig, Tochter von Anita Sellenschloh
Jenny Fabig, Enkelin von Anita Sellenschloh
Inga Grunst, Tochter von Oskar Meyer
Peter Hochmuth, Sohn von Walter Hochmuth
Ilse Jacob, Tochter von Franz und Katharina Jacob
Katharina Jacob, Enkelin von Franz und Katharina Jacob
Ines Kemmetmüller, Enkelin von Anita Sellenschloh
Carola Kieras, Enkelin von Georg Kieras
Stefan Lasch-Abendroth, Sohn von Charlotte Lasch, geb. Frenzel
Erna Mayer, Tochter von Hugo Gill
Thomas Mayer, Enkel von Hugo Gill
Uve Merz, Sohn von Friedel Umlandt, verh. Merz
Christiane Meyn, Ehefrau von Hein Meyn
Angela Munnoch, Enkelin von Werner Stender
Andrè Rebstock, Sohn von Herta Rebstock, damals Winzer und Carlheinz Rebstock
Rita Röhl, Enkelin von Friedrich (Fiete) Schulz
Sandra Rutig, Urenkelin von Ernst Stender
Lauren Rycroft, Enkelin von Werner Stender
Traute Sander, Tochter von Artur Burmeister
Bärbel Stein, Enkelin von Wilhelm Stein
Annika Stein, Urenkelin von Wilhelm Stein
Malte Stein, Urenkel von Wilhelm Stein
Max Stempel, Urenkel von Karl Jahnke
Paul Stender, Sohn von Werner Stender
Adam Stender, Enkel von Werner Stender
Matthew Stender, Enkel von Werner Stender
Ursula Suhling, Tochter von Karl und Lucie Suhling
Elisabeth Sukowski-Pfohlmann, Enkelin von Klara Dworznik
Norma van der Walde, Tochter von Kurt van der Walde
Martin von Borstel, Enkel von Wilhelm Stein
Elke Wendt, Tochter von Walter Wendt
Änne Winzer, Ehefrau von Fritz Winzer
Holger Witt, Enkel von Ernst Stender

Als eine der wenigen noch lebenden ehemaligen Gefangenen der GESTAPO im Stadthaus unterstütze ich das Anliegen meiner Kameradinnen und Kameraden mit ganzem Herzen. Ilse Budzyn, geb. Kantel

Hamburg, den 30. Januar 2018

Offener Brief

von Angehörigen im Stadthaus misshandelter und gefolterter
Widerstandskämpfer*innen

Wir fordern die Einrichtung einer würdigen Dokumentations- und
Erinnerungsstätte an den antifaschistischen Widerstand in Hamburg.

Dazu gehört die Kennzeichnung des Ortes nach innen und außen als zentralen
Ort des Nazi-Terrors in Hamburg

